

Zeitreisen

2018-07-24 19:39 (Kommentare: 0)

Ich liebe Zeitreisen. Vor allem, weil sie so einfach sind. In die Zukunft: einfach kryogenisieren (einfrieren) lassen und sich ein paar Jahrhunderte später wieder (hoffentlich ohne Gefrierbrand) wieder auftauen lassen. In die Vergangenheit: einfach den Ort wechseln.

Freilichtmuseen. Für 7 Euro Eintritt habe ich mich heute im [Freilichtmuseum Hagen](#) in der Zeit zurückversetzen lassen. Ein Spaziergang durch Dörfer einer anderen Zeit. Und das Ganze auch noch in einer wirklich tollen Landschaft.

Und nebenbei habe ich auch noch wieder eine Menge gelernt. So z. B. dass die Kuhglocken einer Herde nicht einfach nur dämlich vor sich hinklingen sollen, sondern dass eine Kuhherde möglichst so viele Töne umfasst, dass ein gesamtharmonisches Klangbild (Dur-Akkord) entstehen soll. Viel Aufwand für einen nicht unbedingt notwendigen Zweck!

Doch neben den gut gemachten Erklärungen an dieser Stelle eine besondere Wertschätzung an das Personal, welches jederzeit und für alles ansprechbar war!

Einen Audioguide gibt es im Museum nicht, ist aber auch nicht nötig: das Personal ersetzt interaktiv mit kleinen Führungen durch die jeweiligen Bereiche jeden Audioguide.

Mein erstes Gespräch fing an, als mich [der Schmied der Bohrerschmiede \(Objekt 15\)](#) mit "darf ich sie mit Antworten belästigen" ansprach ...

Schritt für Schritt zeigte er dann die Fertigung eines Handbohrers, wie er in der Schmiede bis 1970 noch von Hand hergestellt wurde. Und jedem Schritt folgte eine Erklärung wie und warum der Schritt durchgeführt wurde.

Wer jetzt jedoch denkt, dass das schon alles war, der irrt: nicht nur die Herstellung eines Bohrers war Thema, sondern auch die Verwendung, die zeitgeschichtliche Entstehung, die verschiedenen Arten und ihre Nutzung, ...

Noch nie habe ich ein - so vermutet trockenes und unspektakuläres - Thema erklärt bekommen. Alles war dabei: die aktuelle Herstellung und Verwendung bis zurück in die Steinzeit, in der auch schon Handbohrer benutzt wurden!

Kann man nur schlecht erklären, muss man live erlebt haben!

Doch auch andere Handwerke waren interessant. Gerben mit Baumrinde dauert z. B. drei Jahre, es gab Tabakindustrie im Sauerland (Tabakpflanzen gibt es im Garten neben dem Haus ausgestellt), die Brauerei verkauft selbst gebrautes Bier und ebenso wie der Bäcker - der zur Pause mein primäres Anlaufziel war: ofenfrischer Rosinenstuten bzw. frisches Dinkelbrot 250g zu je ~2,50 Euro.

Normalerweise sage ich ja, unter 4 Stunden lohnt sich ein Museum nicht - besser 8 Stunden einplanen. Im Falle vom Freilichtmuseum Hagen muss ich mich korrigieren: ein Tag reicht nicht. Kein Wunder bei über 50 Objekten.

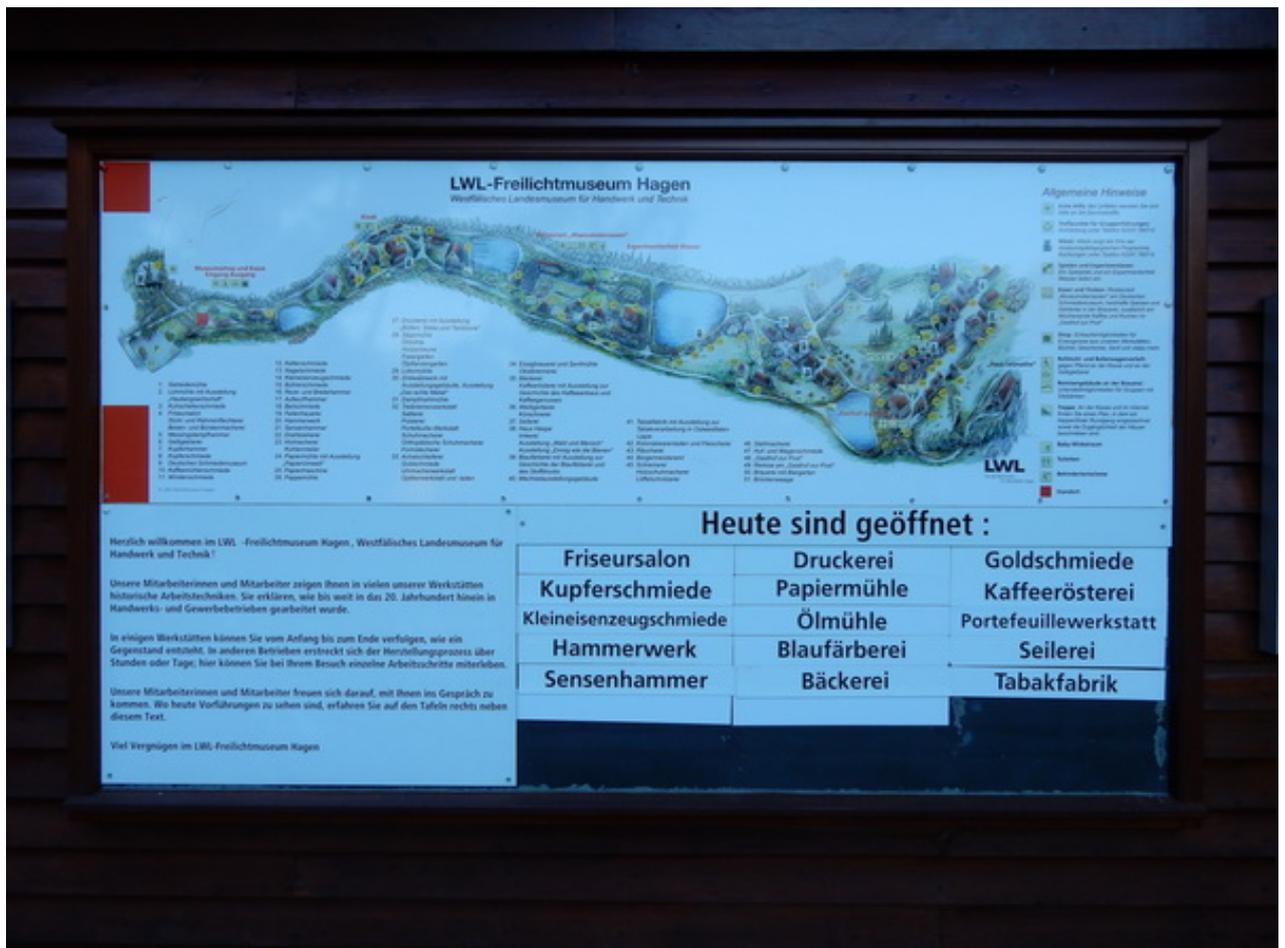
Zwar bin ich selber nach schon 8 Stunden aus dem gegangen, das war jedoch dem Wetter geschuldet, dass

sicherlich nicht nur gefühlt den 40 näher als den 30 Grad war. Selbst abends zu Hause im Schatten unter dem Carport waren es noch über 30 Grad.

Also ging es mit 2 Broten, einer Flasche Rhabarber-Erdbeer Landwein und einer Flasche Mäckes Landbier wie mit einem Glas Preiselbeersenf aus dem Museumsladen nach Hause ...

Im Anschluss dann ein paar Bilder, wer mehr sehen will, sollte sich einfach selber ins Museum begeben ...

Bilder des Tages (Freilichtmuseum Hagen)





•



Ginsterbürden als Kälteschutz, 1956
Ginster wird zudem als Einstreu in Viehställen
und Färbemittel für Textilien verwendet.
Foto: Paul Fickeler
Siegerlandmuseum

•

Lohmühle

Lohe ist die abgeschälte Rinde von Bäumen, die in der Lohmühle gemahlen und als Gerbmittel eingesetzt wurde. Für das Gerben von Fellen eignete sich vor allem Eichenlohe.

In dieser Lohmühle wurde nicht nur gemahlen, sondern auch gegerbt. Drei Gerbgruben befinden sich im Inneren. In die Gruben wurden Wasser, Lohe und gereinigte und enthaarte Tierfelle gegeben. Der Gerbvorgang konnte bis zu 2 Jahren dauern. Um ein kontinuierliches Einkommen zu erreichen, mußten Gerber daher möglichst viele Gruben betreiben. Die meisten Gruben befanden sich außerhalb des Hauses.

Lohe ist ein typisches Erzeugnis der Haubergwirtschaft des Sieger- und des Sauerlandes. Entsprechend befindet sich in der Mühle eine Ausstellung zum Thema Haubergwirtschaft, die im Rahmen des Projektes Wald und Mensch entstanden ist.



Das Gebäude

Die ungefähr 1820 gebaute Mühle stand in Plettenberg, wo sie den heutigen Straßennamen "An der Lohmühle" hinterlassen hat. Bereits in den 1930er Jahren wurde Wilhelm Claas auf dieses wasserradgetriebene Kulturdenkmal aufmerksam und ließ es von seinen Studenten vermessen. 1978 wurde es abgetragen und im Museum wieder aufgebaut.

Der letzte Lohgerber, der am Originalstandort arbeitete, war Paul Schulte. Er stellte technische Leder aus Rinderhäuten her, bis er 1958 den Betrieb aufgab.



Die Einrichtung

Zentrales Element der Inneneinrichtung ist die Mühle, die über das rickenschlächtige Wasserrad angetrieben wird. Die getrocknete Eichenninde wird zunächst in einer Hackselade auf dem Dachboden grob zerkleinert, in die Lohmühle hinein gegeben, die dann die wolleiche Lohe für das Gerbverfahren liefert.





Schelle

Arbeitsschritt 3 Step 3 Stimmen Tuning

Ein Herdengeläut brauchte einen harmonischen Zusammenklang. Es bestand aus 15 Schellen unterschiedlicher Größe mit fünf Tönen, die in etwa klingen wie ein Dur-Akkord. Die Hirten verwendeten lieber etwas tiefere, beruhigend klingende Schellen, hohe Töne schienen die Herde zu sehr anzutreiben.

A set of bells for a herd needed to sound harmonious. A set comprised 15 cow-bells of various sizes with five different tones, roughly producing a major cord. The herdsmen preferred using lower sounding, more calming bells, as high sounds appeared to agitate the animals too much.

Das perfekte harmonische Abstimmen war die eigentliche Kunst des Schellenschmieds. Dieser Arbeitsgang erfolgte wieder in der Werkstatt: Zu tief klingende Schellen erhielten über einem Formholz an einer genau festgelegten Stelle einen Schlag und klangen dadurch höher. Zu hoch klingende Schellen feilte Krämer mit einigen Strichen ab. Zum Abstimmen benutzte er einen Satz Stimmschellen.

Perfect tuning was the main art of the cow-bell smith. This step was once again carried out in the workshop. Bells which were too low in pitch were placed over a wooden mandrel and hammered at a specific location which made them sound higher. Bells with too high a pitch were filed by Krämer. For tuning he used a set of tuning bells.

Eingehängt wurden die Schellen in einen Schellenbügel, der lange Zeit noch reich verziert wurde. Gegen Ende der Haubergszeit wurden die Schellenbügel oft nur noch grün gestrichen.

The bells were hung up in a collar which over long stretches of history was richly decorated. Towards the end of the coppicing economy, the collars were often simply painted green.

Wilhelm Krämer beim Stimmen in seiner Werkstatt, 1957
Wilhelm Krämer in his workshop tuning a cow bell, 1957



Wilhelm Krämers Arbeitsplatz in der Werkstatt
Wilhelm Krämer's workplace in the workshop





•







•











Fall-
hammer

6 Beiztrog

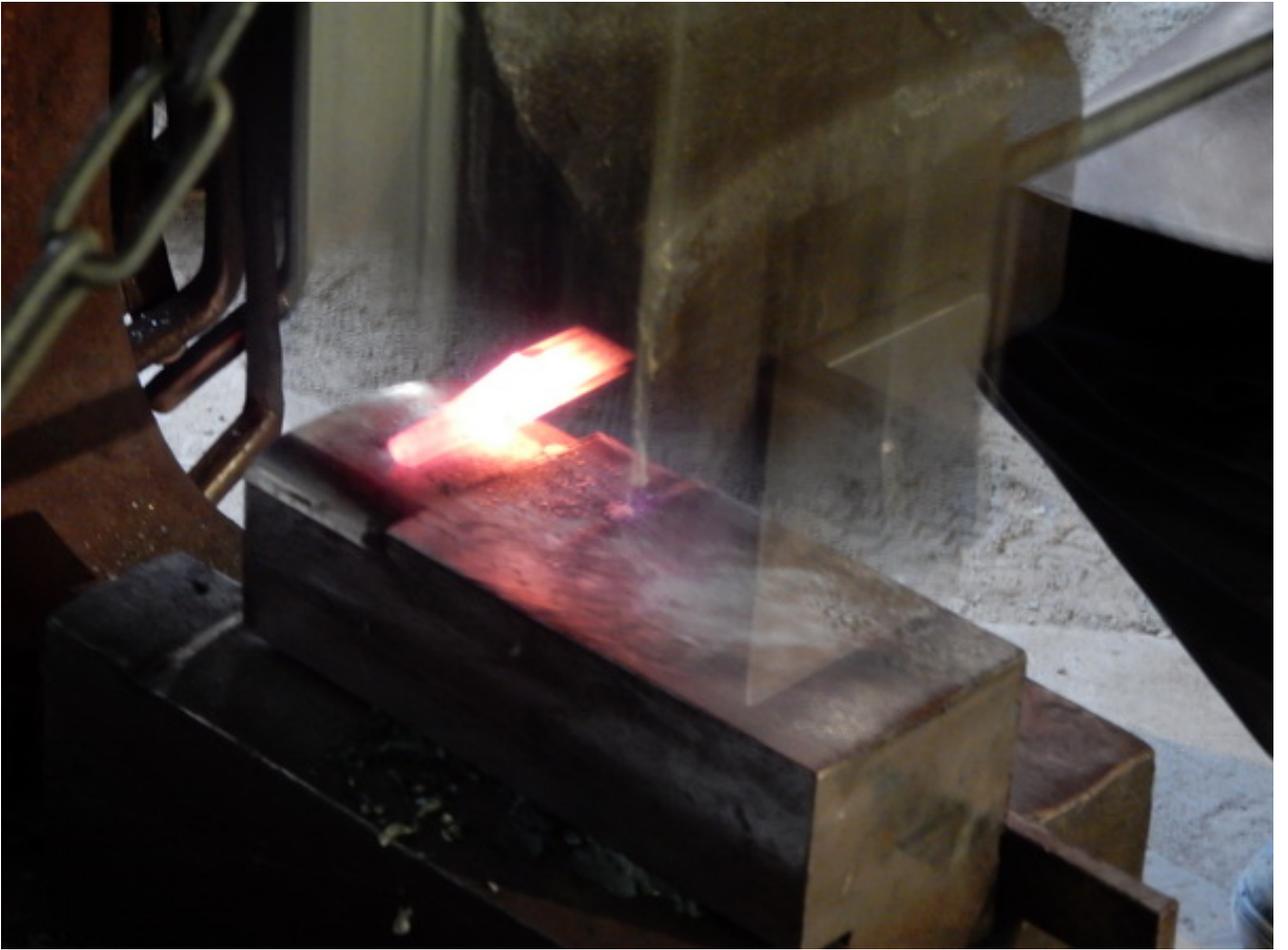
1. Hälfte 20. Jahrhundert

Im Beiztrog wurden Rückstände vom Schmieden, der Zunder, entfernt und der Rohling vor der Weiterverarbeitung gereinigt. Der Trog ist aus Ruhrsandstein, der wenig Wasser aufnimmt und deshalb relativ widerstandsfähig und abriebfest ist.



og der Oberhagener Maschinen-
Daniel Heuser Hagen (Westf.),
910

Vielfalt der im Gesenk schmiedbaren Objekte









Herstellung einer Sense

1. Stahlstück (Bröckel)



2. gereckter Zain



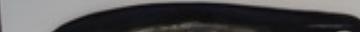
3. Zain mit Hamme und Knippel



4. vorgebreitet



5. gebreitet



6. fertig gebreitet



7. aufgerückt (Rücken aufgekantet)



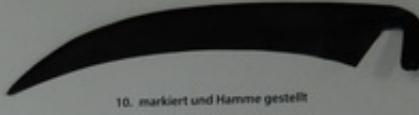
8. glatt geschmiedet



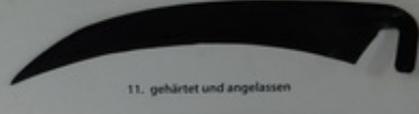
9. beschnitten



10. markiert und Hamme gestellt



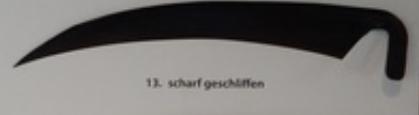
11. gehärtet und angelassen



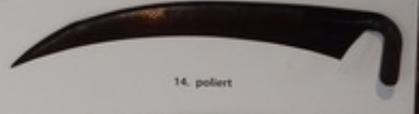
12. vorgetupft



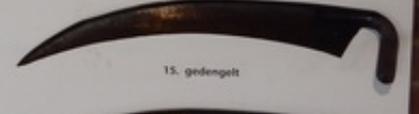
13. scharf geschliffen



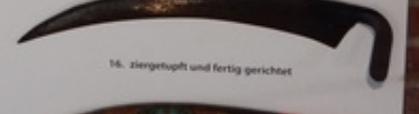
14. poliert



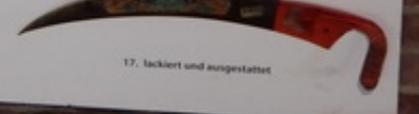
15. gedengelt



16. ziergetupft und fertig gerichtet



17. lackiert und ausgestattet











Holmacherei

Das wichtigste Werkzeug in der westfälischen Drahtherstellung war bis in das 20. Jahrhundert das Zieheisen, ein Stück Eisen, in das zu einer Seite verengte Löcher (Hole) eingearbeitet wurden. In Richtung der schmalen Seite wurde das Rohdrahtmaterial (Eisen, weicher Stahl) durch die Hole gezogen und so in feineren Draht umgeformt. Lochgröße und -form bestimmten die spätere Drahtform.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts stellten die Drahtzieher die Zieheisen selbst her. Erst mit ansteigender Drahtproduktion entstand im märkischen Sauerland der spezialisierte Beruf des Holmachers. Er schlug die gewünschten Löcher mit einem gelötten, spitzen Meißel kalt durch die Metallrohlinge. Nur die dickeren Grobzieheisen wurden im warmen Zustand vorgelocht. Zum Schluss wurde das Metall im Schmiedefeuer erhitzt und gegen die spätere Zugrichtung gewölbt, um es stabiler zu machen. Die Holmacherei verlor ihre Bedeutung mit der Einführung von industriell gefertigten Hartmetall-Ziehsteinen in der Drahtproduktion.

Das Gebäude

Das Fachwerkgebäude aus dem 18. Jahrhundert stammt aus Altena. Es war Teil einer Drahtzieherei. Von 1896 bis 1910 nutzte Friedrich Löttgert das Gebäude als Holmacherwerkstatt. 1964 wurde es in das Museum übernommen.

Die Einrichtung

Rekonstruktion einer typischen Altenaer Holmacherei mit verschiedenen Werkzeugen zum Lochen („Durchschläge“), einem Ofen zum Anwärmen, einem Schmiedefeuer zum Ausglühen und Anwärmen der Grobzieheisen sowie einem Schleifstein zum Entfernen der Grate nach dem Ziehen und Schärfen der Durchschläge.



Bei nicht genormten Zieheisen musste der Zieher vor jedem Ziehvorgang die konischen Löcher auf das gewünschte Maß bringen wie hier Anfang der 1930er-Jahre in Altena.



Das Zieheisen stammt vermutlich aus der Altenaer Firma Friedrich Wilhelm Bruder, die im Jahr 1900 gegründet wurde.



Die Katakomben sind aus Holz auf und
auf einem in den Boden eingelassenen Schacht mit
einem Durchmesser von 1,50 m gebaut.
Die Katakomben sind in der Regel aus
einem einzigen Holzblock gefertigt und
sind in der Regel aus einem einzigen
Holzblock gefertigt und sind in der Regel
aus einem einzigen Holzblock gefertigt.

Die Katakomben sind aus Holz auf und
auf einem in den Boden eingelassenen Schacht mit
einem Durchmesser von 1,50 m gebaut.
Die Katakomben sind in der Regel aus
einem einzigen Holzblock gefertigt und
sind in der Regel aus einem einzigen
Holzblock gefertigt.

Die Katakomben sind aus Holz auf und
auf einem in den Boden eingelassenen Schacht mit
einem Durchmesser von 1,50 m gebaut.
Die Katakomben sind in der Regel aus
einem einzigen Holzblock gefertigt und
sind in der Regel aus einem einzigen
Holzblock gefertigt.

Die Katakomben sind aus Holz auf und
auf einem in den Boden eingelassenen Schacht mit
einem Durchmesser von 1,50 m gebaut.
Die Katakomben sind in der Regel aus
einem einzigen Holzblock gefertigt und
sind in der Regel aus einem einzigen
Holzblock gefertigt.



„Köhler“ im Wald
Sauerland, 1902
Quelle: Deutsches Historisches Institut, Bonn

Köhler – verantwortungsvoll und unheimlich
Viele Handwerker und Bauern betrieben die Köhlererei. Sie nutzten die Holzkohle für einen Nebenverdienst oder um sich ihre eigenen Werkzeuge zu schmieden. Der eigenständige Beruf Köhler gab es dort, wo der Holzkohlebedarf einen sicheren Verdienst bietet.

„Anspruchsvolle und verantwortliche Tätigkeit, setzt großes Erfahrungswissen voraus“, so könnte die Stellenanzeige der Köhlers lauten. Meiler aufbauen, Schwelbrand kontrollieren, Rauchöffnungen anlegen und Holzkohle austräumen sind nur einige seiner Arbeiten, bei denen er sich gleichzeitig vor Brandverletzungen schützen und Stängel, Hitze und Witterung ertragen muss.

Der einsame Arbeitsplatz über Wochen im Wald, ein auch nachts selbstmitleidlich schwelender Brand und rußgeschwärzte Kleidung und Haut machen den Köhler zur unheimlichen Gestalt des „schwarzen Mannes“.



Köhlerhütte und Meiler im Sauerland
(1902, Deutsches Institut)

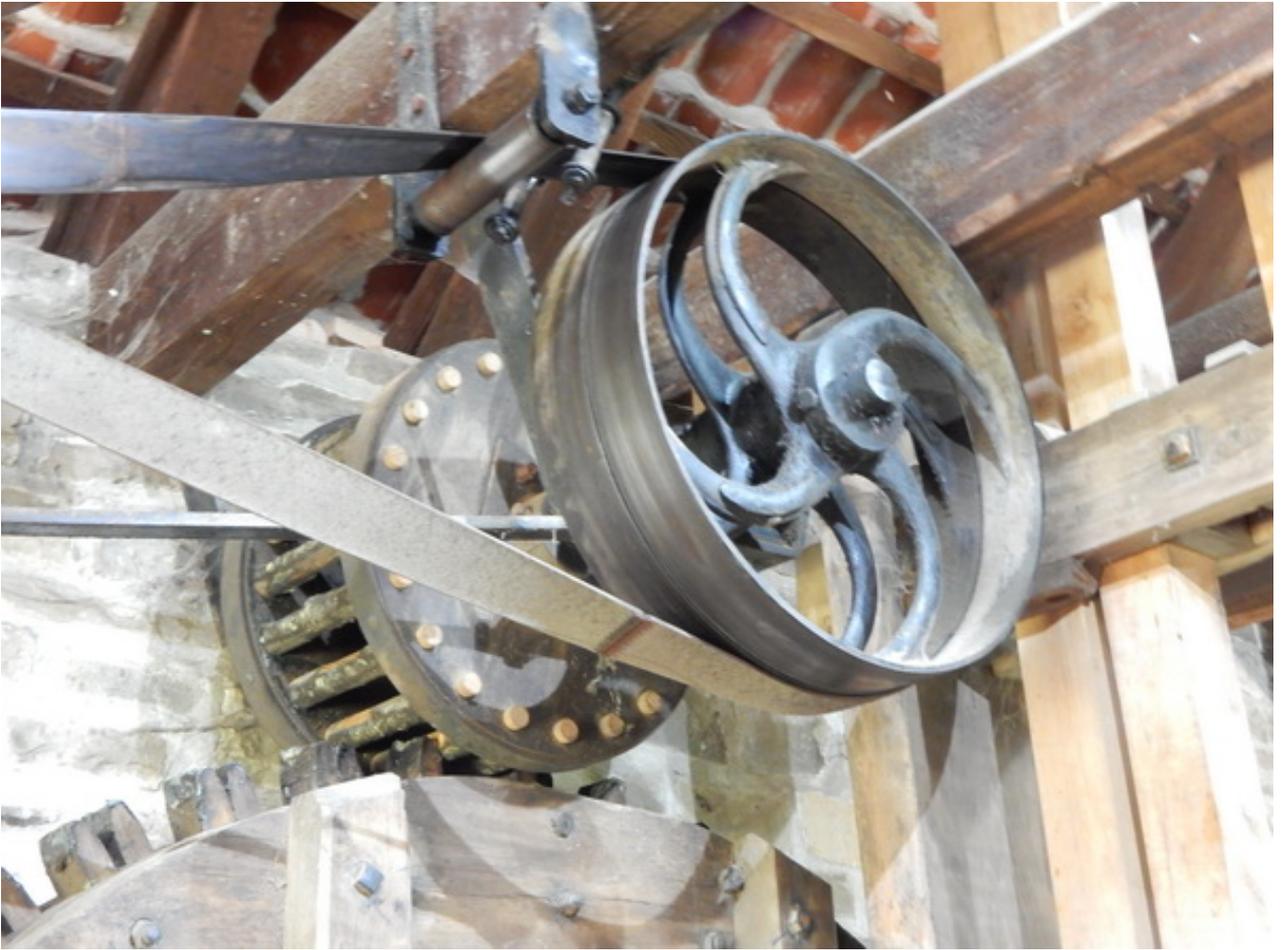
„Köhler bei einer Arbeitspause, Sauerland, um 1911“
Quelle: Lippold, Deutsches Historisches Institut, Bonn (1981)















•

Brauerei

Westfalen war – und ist – eine Bierregion. Bis in das 19. Jahrhundert hinein stellte man Bier fast ausschließlich für den eigenen Bedarf her. Durch die Übernahme bayerischer Gärmethoden ab etwa 1840 konnte mit untergärigen ein haltbares Bier gebraut werden, die Zahl der gewerblichen Brauereien stieg rasch an. 1860 gab es in Westfalen neben 2 044 Hausbrauereien 1 261 gewerbliche Betriebe zum Bierbrauen. Moderne Kühltechniken und verbesserte Transportmöglichkeiten mit Eisenbahn und Kanalschifffahrt ermöglichten einen breiten Vertrieb. Dortmund stieg zu einer Hauptstadt des Biers auf.

Das Gebäude

Johann Caspar Harkort IV. (1753–1818) aus der bekannten Unternehmerfamilie und seine Ehefrau Henriette Catharina Elbers (1761–1837) ließen das Gebäude 1800 bei Hagen-Haspe auf dem Gelände errichten, auf dem 1832 die Harkortsche Fabrik gegründet wurde. Sie gilt als Wiege der Industrialisierung des Ruhrgebiets. Die Initialen des Erbauerehepaares finden sich über der Eingangstür. Das Gebäude wurde im 19. Jahrhundert als Brennerei, Speicher und Kelterei genutzt. 1970 kam es in das Freilichtmuseum.

Die Einrichtung

Im Erdgeschoss findet sich die rustikale Braustube. Eine moderne Braueinrichtung ermöglicht es, handwerklich Bier nach zeitgemäßen Standards zu brauen. Im Untergeschoss ist eine Ausstellung zur Geschichte der Brauerei in Westfalen zu sehen.



Die heutige Brauerei an ihrem Originalstandort in Hagen-Haspe auf dem Gelände der Firma Harkort, 1973



In der Biermetropole Dortmund entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts industrielle Großbrauereien wie die Brauerei Dortmunder Ritterbier. Die 1889 gegründete Firma produzierte eigenständig bis 1984.













-

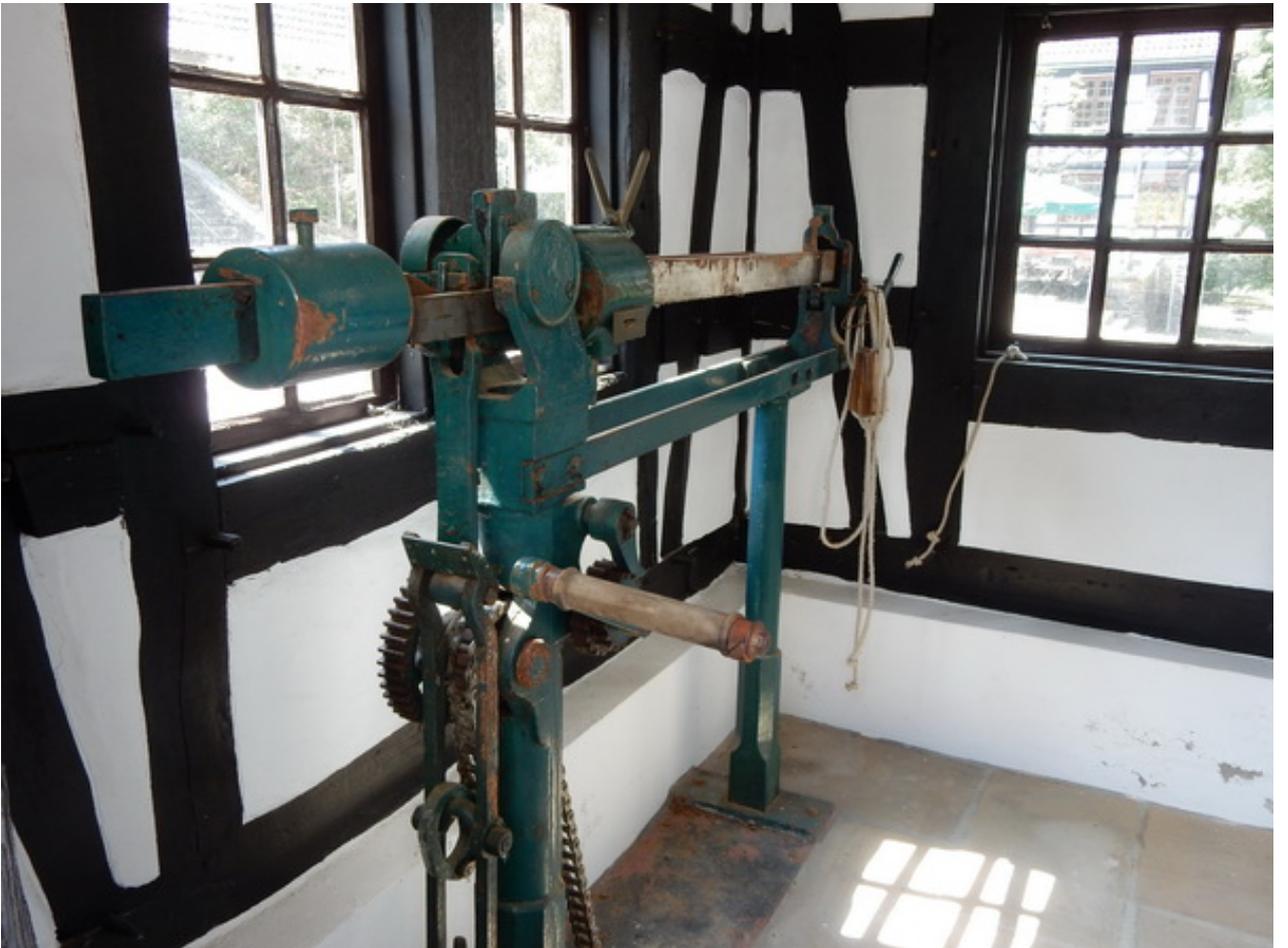


•





•





•



Werkstatt geöffnet

Fasern, Leder, Felle

39

Blaufärberei

Schönheit und Schmutzunempfindlichkeit wegen der dunklen Farbe – diese Eigenschaften zeichnen im Blaudruck veredelte Textilien aus. Die Technik dazu kam aus Asien nach Europa. 1690 ging die erste Blaudruckerei in Deutschland in Betrieb. Blaudrucker brachten mit Modeln eine farbabweisende Masse (Papp) auf den Stoff, die beim Färben das Eindringen der Farbe verhindert und so Muster entstehen lässt. Die Stoffe wurden anschließend mit Indigo blau gefärbt, an den Stellen des Modells blieb der Stoff weiß.

In Westfalen breitete sich diese besondere Form der Färberei am Ende des 18. Jahrhunderts aus. Im 19. Jahrhundert waren in beinahe allen westfälischen Orten Blaudrucker ansässig.

Das Gebäude

Das Gebäude aus der Wesselbachstraße in Hohenlimburg stammt aus dem 18. Jahrhundert. Der letzte Pächter betrieb hier die Gaststätte „Zu den 7 Kurfürsten“.

1976 wurde das Haus abgebaut und im LWL-Freilichtmuseum Hagen unter weitgehender Nutzung der Originalsubstanz wieder errichtet.

Die Einrichtung

Das Inventar der Blaudruckerwerkstatt wurde überwiegend aus verschiedenen Betrieben zusammengetragen. Auch die Druckmodelle stammen aus unterschiedlichen Werkstätten.

Die Nachbauten von Drucktisch, dem Kasten, in dem die Farbe zum Drucken aufbewahrt wird („Chassis“) und die Färbereinrichtung orientieren sich an überlieferten Arbeitsplätzen von Blaudruckern. Außerdem ist die Ausstellung „Papp, Model, Indigo – Die Welt der schönen Stoffe“ zu sehen.



Abbau des Hauses am Originalstandort im Januar 1976



Das Musterbuch erleichterte die Auswahl des Modells. Die Nummern entsprechen den Nummern auf den Modellen und erleichterten deren Heraussuchen.



Wilhelm Kentrup beim Aufbringen eines Druckmodells in seiner Blaudruckerei in Noteln, um 1948 (?)



•









—
•

ZIGARETTENRAUCHEN



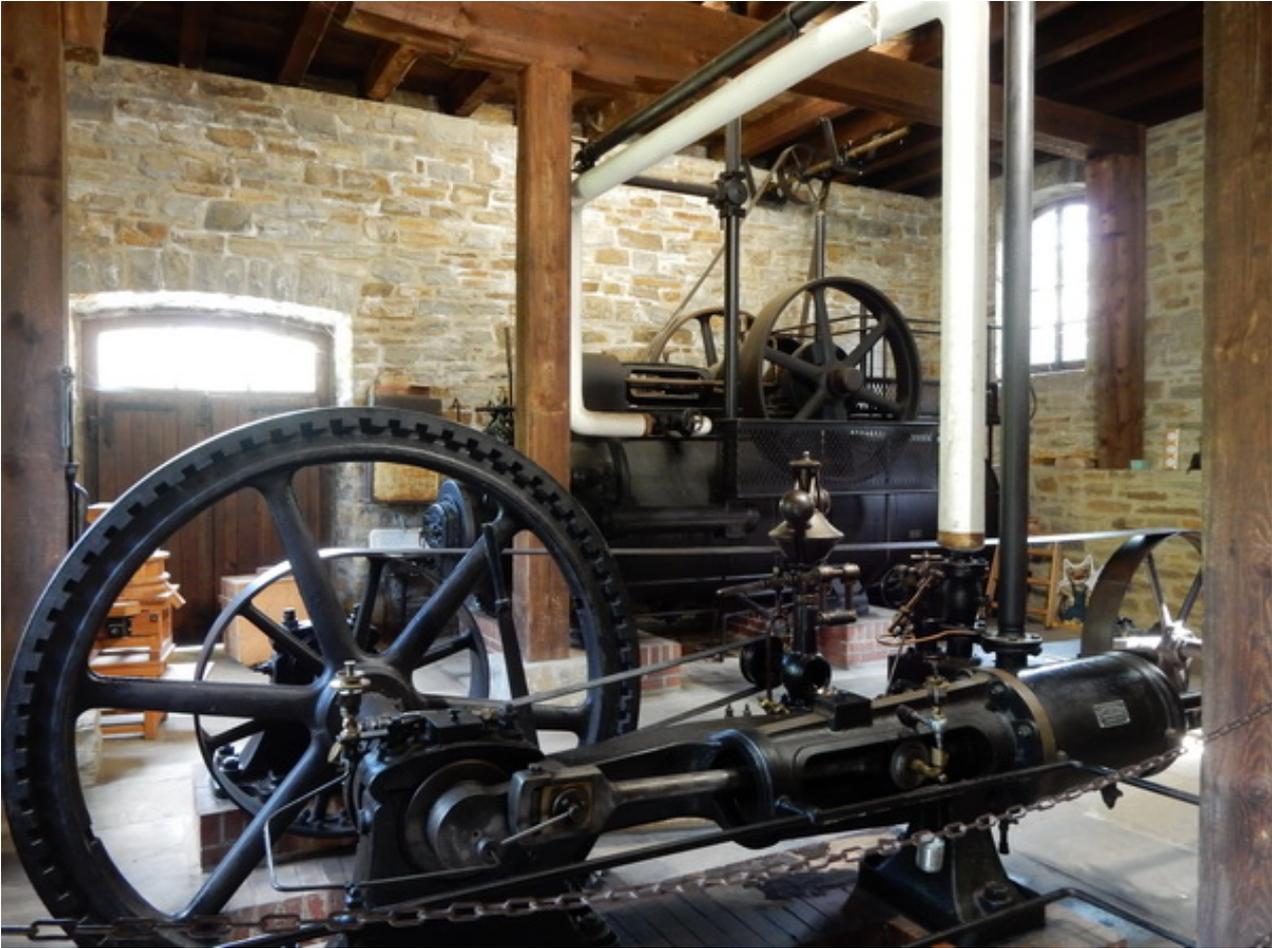
**BERUHIGT
DIE NERVEN**

**FÖRDERT
DIE ARBEIT**

**HEBT DAS
WOHL-
BEFINDEN**

**DESHALB
RAUCHT ZIGARREN!**









•



me, der mit der Enkelin
osgründers der Fabrik
et war, baute diese Truhe
) Sie diente zur Einlagerung
nfsaaten oder Senfmehl.
em Deckel ist ein Rezept für
notiert, neben braunem
d hellem Senfmehl kamen Salz
d Öl in die Grundmischung.

to the granddaughter of the
founder of the factory, built this
chest in around 1950. It served for
the storing of mustard seeds or
flour of mustard. Recorded on
the lid is a recipe for mustard;
salt and oil came into the basic
mixture in addition to brown and
light-coloured flour of mustard.





—
•



•



•



•



Konflikte
 Städte und Gewerbetriebe umgeben waren eine komplexe soziale Beziehung – eine sozial wirtschaftliche Welt, in dem wirtschaftlichen Bild schuf der Arbeiter Klassen nicht eine Struktur war der Existenz. Löhne der Arbeiter nahmen, werden die Arbeiter, nach und vorwärts, durch den Material Welt in der Arbeit – was ist ein neues Status zum Welt aufbauen?
Marxismus in der Arbeit, Berlin

Klassenkampf
 Klassenkampf schenken die Gegensätze zwischen „Kapital“ und „Arbeit“, zwischen Fabrikbesitzern und Arbeitern. Die Klassen Karl Marx (1818–1883) Studien im 19. Jahrhundert viele Änderungen. Es ging um die Durchsetzung berechtigter Forderungen nach gerechterer Arbeitszeit, Schutz der Gesundheit und angemessenen Löhnen. Grafik, ca. 1870.
Marxismus in der Arbeit, Berlin

Die Industrialisierte Welt
 Die Industrialisierte Welt ist die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu starken Veränderungen der Stadt. Die ersten Arbeiterbewegungen waren 18. J. Arbeiter, unabhängig. Erst nach der Wende des 19. J. Arbeiter, sondern etwas helfen sich andere Städte, Arbeiter, Paragrafen aus dem Arbeiter-Löscher, Dezember von 1900.
Marxismus in der Arbeit, Berlin

„Die Arbeiterbewegung“ um 1900, (Marxismus in der Arbeit, Berlin)

In der Industrialisierung entstand eine neue soziale Schicht, die es in der handwerklich geprägten Welt noch nicht gegeben hatte: Die Fabrikarbeiter. Weil sie keine Produktionsmittel besaßen, verkauften sie ihre **Arbeitskraft**. Sie entwickelten eine eigene Alltagskultur und eigene politische Organisationen.





Kommentare

Einen Kommentar schreiben